



**University of
Zurich**^{UZH}

**Zurich Open Repository and
Archive**

University of Zurich
University Library
Strickhofstrasse 39
CH-8057 Zurich
www.zora.uzh.ch

Year: 2023

Berufsbildung zwischen lokaler Praxis, staatlicher Trägerschaft und regionaler Verankerung

de Vries, Raffaella Christina ; Kessler, Stefan ; Heinzer, Lars

Posted at the Zurich Open Repository and Archive, University of Zurich

ZORA URL: <https://doi.org/10.5167/uzh-239094>

Book Section

Published Version

Originally published at:

de Vries, Raffaella Christina; Kessler, Stefan; Heinzer, Lars (2023). Berufsbildung zwischen lokaler Praxis, staatlicher Trägerschaft und regionaler Verankerung. In: Bildungs- und Kulturdirektion Uri; Kessler, Stefan; Hägi, Lea. Geschichte und Geschichten der Bildung im Kanton Uri: Beiträge aus dem Nationalfondsprojekt «Bildung in Zahlen» und dem Staatsarchiv Uri. Altdorf: Gisler 1843 AG, 62-73.

BERUFSBILDUNG ZWISCHEN LOKALER PRAXIS, STAATLICHER TRÄGERSCHAFT UND REGIONALER VERANKERUNG

**Stefan Kessler, Raffaella Christina de Vries
und Lars Heinzer**

Über die Entwicklung des beruflichen Ausbildungswesens im Kanton Uri ist bislang kaum geschrieben worden. Wie auch in anderen Kantonen, begannen sich bereits im ausgehenden 19. Jahrhundert Strukturen einer schulischen sowie einer am Ideal der Meisterlehre angelehnten betrieblichen Ausbildungsform herauszubilden. Während von staatlicher Seite die Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule in Altdorf den Anfangspunkt für die schulische Aus- und Weiterbildung von Lernenden und Arbeitenden in Gewerbe und Industrie markierte, waren für die Entwicklung der betrieblichen Berufslehre die Einflüsse des Schweizerischen Gewerbevereins mit der seinerseits propagierten «Lehrlingsprüfung» (Krebs, 1888) stark prägend. Nach Erlass eines kantonalen Lehrlingsgesetzes im Jahr 1921 und einer rund zehn Jahre später folgenden bundesweiten Rechtsgrundlage für die Regelung der Berufsausbildung in Industrie, Gewerbe, Handel und Dienstleistungen bewegte sich das Berufsbildungsgeschehen im Kanton Uri zwischen kantonalen, eidgenössischer und wirtschaftlicher Zu-

ständigkeit. Im Zentrum dieses und des folgenden Beitrags stehen Fragen der institutionellen Entwicklung des beruflichen Ausbildungswesens im Kanton Uri und seiner Besonderheiten in regionaler und beruflicher Hinsicht.

Anfänge in den 1880er-Jahren

Die Ursprünge eines staatlichen Berufsbildungswesens im Kanton Uri fallen in die Zeit des Gotthard-Eisenbahnbaus. Zu dieser Zeit wurde in vielen Kantonen öffentlich über die Frage des Schulbesuchs nach der obligatorischen Schulzeit und über dessen Zielsetzung sowie inhaltliche Ausgestaltung debattiert. Erst wenige Kantone kannten zu dieser Zeit eine über die Primarstufe hinausgehende obligatorische Schulzeit (Gonon, 1998), lag doch die Einführung einer allgemeinen Schulpflicht für die Primarschule noch nicht weit zurück (siehe dazu auch die Beiträge 2, 3 und 4). Noch ehe weiterführende Schulen eingerichtet wurden, die dem Ansinnen der Vermittlung weiterführender Kenntnisse etwa in Zeichnen und handwerklichem Geschick

nachkamen, wurden der landwirtschaftliche Unterricht und der Handarbeitsunterricht als Elemente berufsbezogener Bildung in die Primarschule beziehungsweise die Mädchenschulen integriert.

Der Bau der Gotthardbahn stellte den Urner Berufsständen nebst einem grösseren Absatzgebiet auch eine grössere Konkurrenz und gesteigerte Anforderungen an das berufsbezogene Wissen und Können in Aussicht. Bereits viele auswärtige Firmen waren mit Arbeiten am Bau der Bahn betraut, und es war eine Frage der Zeit, bis sich der erweiterte Geschäftskreis im hiesigen Gewerbe bemerkbar machte. Vielen Handwerks- und Gewerbetreibenden war es daher ein Anliegen, die Lehre im Meisterbetrieb in ihrem Stellenwert zu heben, worauf der Kanton der Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule zustimmte. Dennoch blieb die berufliche Ausbildung lange Zeit eine staatlich nicht regulierte, lokal geprägte Praxis, die sich zunächst vor allem um das in den Bodengemeinden ansässige Gewerbe herausbildete. Dies mag auch damit zu tun haben, dass für den Primar- und Sekundarschulbereich anfänglich die Gemeinden verantwortlich waren.

Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule in Altdorf

Auf Initiative der beiden Kantonsschulprofessoren Franz Nager und Josef Maria Gisler wurde im Herbst 1882 ein erziehungsrätlicher Beschluss für die Errichtung einer gewerblichen Fortbildungsschule als Abteilung der Kantonsschule Altdorf erwirkt (StAUR, R-151-15/1). Als Startkapital gewährte der Erziehungs-

rat 399 Franken, damit in der Kaserne eine solche Schule eingerichtet werden konnte (Brülisauer & Staub, 1928). Schon im Oktober 1882 konnte Nager dem «staunenden Räte» berichten, dass sich bereits 63 Schüler angemeldet hätten (Lusser, 1956, S. 263–264). Es kamen nochmals fast so viele hinzu, und so startete die Schule im November das erste Schuljahr 1882/83 mit 118 Schülern. Der grosse Ansturm sorgte zeitweise für Euphorie – man bedenke, dass im gleichen Schuljahr die Real- und Gymnasialabteilung zusammen gerade einmal 29 Schüler zählte. An den anfänglichen Erfolg konnten die folgenden Jahre aber nicht anknüpfen (wie auch in Abb. 7.5 weiter unten ersichtlich ist). Erst etwa 20 Jahre später, im Schuljahr 1906/07, zählte die Schule wieder so viele Schüler wie im Jahr ihrer Gründung, eingerechnet 30 Schülerinnen im neu eingeführten Buchhaltungskurs für Töchter. Im gleichen Jahr erfolgte auch die Lostrennung der Schule von der Kantonsschule Altdorf und der Umzug in neue Räumlichkeiten in der Turnhalle (Jahresbericht der gewerblichen Fortbildungsschule Altdorf, 1911/12, S. 4–5, StAUR, R-151-15/1003). Besonders die Zeichnungsschule hatte gegenüber der allgemeinen Abteilung mit Anlaufschwierigkeiten zu kämpfen. Sie war vergleichsweise weniger frequentiert und musste im Schuljahr 1892/92 mangels einer geeigneten Lehrkraft sogar geschlossen bleiben. Dabei wurde gerade der Zeichenunterricht für viele Berufszweige als ein wichtiges Bildungselement erachtet (Bendel, 1899).

Der Unterricht fand anfänglich zwischen Oktober und April an rund 25 Sonn- und Feiertagen von 12 bis 14 Uhr statt. Es



Abb. 7.1: Foto der gewerblichen Fortbildungsschule in Altdorf, 1895 (Quelle: StAUR, P-1/1260)

folgte 1895/96 die Umstellung auf den Ganzjahresunterricht von Anfang Oktober bis Ende Juni und auf das Schuljahr 1896/97 eine Reorganisation der Schule und Erweiterung der Schulfächer, die nunmehr in drei Klassen zu je sechs bis sieben Wochenstunden unterrichtet wurden. Das Mindesteintrittsalter war seit der Gründung auf das vollendete 15. Altersjahr festgesetzt. Schulgeld wurde keines verlangt, lediglich ein Haftgeld von zwei bis drei Franken, welches im Falle ausbleibender Absenzen oder sonstiger Verfehlungen am Ende des Schuljahrs rückerstattet wurde (vgl. Reglemente von 1893 und 1898, StAUR, R-151-15/100). Die Schule finanzierte sich durch Beiträge des Kantons, der Gemeinde Altdorf sowie durch Subventionen des Bundes. Letztere wurden basierend auf einem Bundesbeschluss aus dem Jahr 1884 in der ganzen Schweiz rege in Anspruch genommen. Für die

Kantonsbehörden ergab sich so die Möglichkeit, bis zu 50 Prozent der von Staat, Gemeinden und Korporationen getragenen effektiven Betriebskosten für gewerbliche und industrielle Bildungsanstalten beim Bund geltend zu machen (ab 1891 konnten auch Kostenbeiträge für kaufmännische Schulen und ab 1895 für das hauswirtschaftliche Schul- und Kurswesen beantragt werden). Der Kanton nutzte dieses Gefäss und erhielt für das Jahr 1884 einen Betrag von 50 Franken (das zulässige Maximum) für die Beschaffung von Lehrmaterial ausbezahlt (siehe Abb. 7.2). Im Jahr 1886 belief sich dieser bereits auf 140 Franken (StAUR, R-151-15/3). Die Gelder wurden vor allem für Unterrichtshefte und Anschauungsmaterial verwendet. Dafür musste die Schule jährlich oder zweijährlich von einem eidgenössischen Inspektor besucht werden, wobei die Inspektionsberichte wiederholt Empfehlungen für

schulorganisatorische Entwicklungsmöglichkeiten enthielten, insgesamt jedoch stets wohlwollend ausfielen (StAUR, R-151-15/4; StAUR, R-151-15/102).

Die Schülerschaft (zunächst vorwiegend männlich) stammte vorwiegend aus Altdorf und den umliegenden Bodengemeinden. Die Schule beherbergte aber regelmässig auch eine Anzahl aus Gemeinden ausserhalb des Kantons. Auch Lernende ohne Lehrberuf sowie Arbeiter aus der in Altdorf ansässigen eidgenössischen Munitionsfabrik gehörten zur Schülerschaft. Überhaupt war die Metall-, Maschinen- und elektrotechnische Industrie eine wichtige Zubringerin

und stellte in den ersten 50 Jahren des Bestehens der Schule rund einen Drittel der Fortbildungsschüler für Berufe wie Schlosser, Mechaniker und Elektriker, gefolgt von Berufen im Schreinerei-, Bau- und Nahrungsmittelgewerbe (u.a. Schreiner, Säger, Küfer, Zimmerleute, Dachdecker, Maurer, Maler, Bäcker, Konditoren und Metzger). Angehende Landwirte waren ebenfalls vertreten. Und sogar ein Uhrmacher besuchte zeitweilen die Schule. Schülerinnen bildeten nicht nur in absoluten Zahlen die Minderheit; für sie war die Bandbreite an Lehrberufen stark eingeschränkt. Abgesehen vom vorerwähnten Buchhaltungskurs für Töchter wurden sie nebst dem Haus-

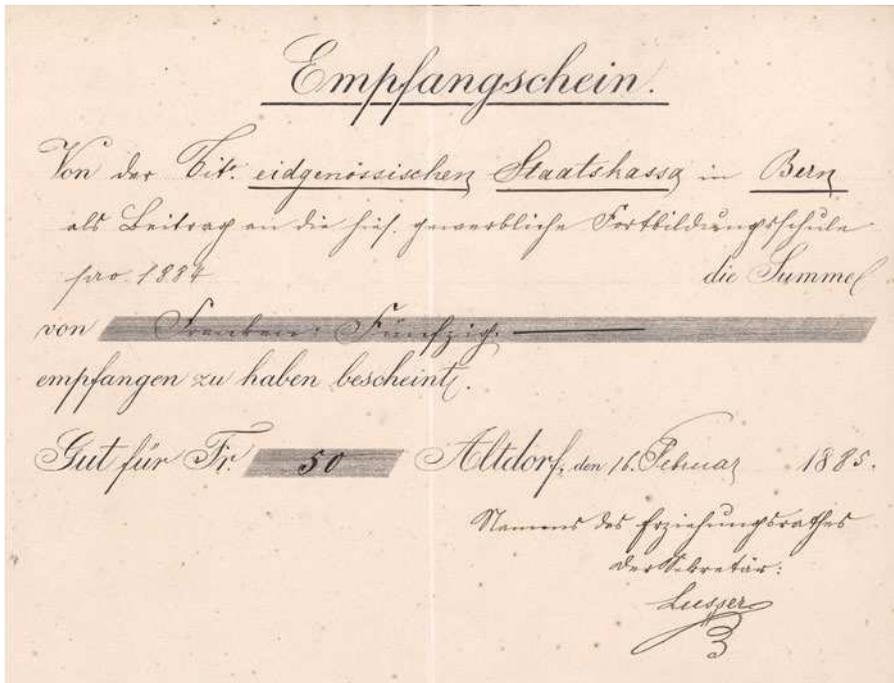


Abb. 7.2: Empfangsschein über den Erhalt der ersten Bundessubvention für die gewerbliche Fortbildungsschule in Altdorf pro 1884 (Quelle: StAUR, R-151-15/3)

dienst praktisch in nur einer Branche, nämlich der Schneiderei, ausgebildet (StAUR, P-1/1259).

Der 1886 gegründete Handwerker- und Gewerbeverein Altdorf setzte sich bereits früh für den Schulbesuch der Lehrlinge ein und hatte «[...] durch sorgfältige Führung der Schulliste viel zum regelmässigen Erscheinen der Kursteilnehmer beigetragen» (Redaktion Urner Wochenblatt, 1910). Schulabsenzen waren nämlich durchaus ein Problem jener Zeit und prägten auch spätere Debatten um ein Berufsschulobligatorium, da einige Betriebe und auch Eltern keine Notwendigkeit für einen regelmässigen Schulbesuch sahen. Vor dem im Zuge des Lehrlingengesetzes von 1921 eintretenden Berufsschulobligatorium war noch die Mehrheit der Absenzen unentschuldigt, was sich in der Folge aber ändern sollte. Dies erkannte auch die Lehrerschaft, die bereits früh ein Obligatorium forderte (siehe dazu auch Beitrag 8).

Die gewerblichen Lehrlingsprüfungen

Neben dem Schulbesuch war es den Berufsständen ein Anliegen, im Kanton gewerbliche Lehrlingsprüfungen durchzuführen, wie sie der Schweizerische Gewerbeverein (SGV) seit dessen Gründung im Jahr 1879 propagierte. Die Prüfungen sollten nicht nur die Lehrlinge während der Lehrzeit «zum Fleisse und Lerneifer anspornen», sondern auch den geprüften jungen Handwerkern die Aufnahme in anderen Werkstätten erleichtern und dem Meister die Auswahl tüchtiger Arbeitskräfte ermöglichen, wie Werner Krebs, damaliger Sekretär des SGV schrieb (1888, S. 10). Neben der Prüfung selbst wurden vor allem die Ausstellung der von den Lehrlingen geschaffenen Probestücke und die Prämierung derselben als vorzügliche Mittel zur Förderung des beruflichen Nachwuchses angesehen (Zurfluh, 1990). Diese sorgten durchaus für ein gewisses öffentliches Interesse, wie hier zur Prüfung aus dem Jahr 1910 überliefert:

Die Ausstellung der Probestücke fand grossen Beifall. Die Prüfungsergebnisse waren sehr befriedigend; man sieht, dass die Meisterschaft bestrebt ist, auch die Fähigkeit besitzt, einen guten, konkurrenzfähigen Nachwuchs heranzuziehen. (Handwerkerverein Uri, 1911, S. 7)

Lehrlingsprüfung 1910.

Kantonale Lehrlingsprüfungs-Kommission: Präsident Jos. Imholz, Bäckermeister, Altdorf; Sekretär Alois Aschwanden, Dachdeckermeister, Altdorf; Kassier Alb. Leu, Kaufmann, Altdorf; Beisitzer Jos. Blättler, Küfermeister, Altdorf.

Delegierter der schweiz. Zentralkommission war Herr G. Bucher, Luzern.

Experten für die Schulprüfung: Herr Joh. Schönbächler, Oberlehrer, Schwyz; Herr Emil Huber, Zeichenlehrer, Altdorf.

Abgeordnete: der h. Regierung, des h. Erziehungsrates, des Gemeinderates Altdorf, der gemeinnützigen Gesellschaft.

Programm der Prüfung.

Donnerstag den 14. April 1910:

- 8—12 Uhr vormittags: Prüfung im Zeichnen.
1—5 „ nachmittags: Prüfung in den Schulfächern, Aufsatz, Lesen, Rechnen und Buchhaltung.

Samstag den 16. April:

- 7—12 Uhr vormittags: Praktische Prüfung in den Werkstätten.
12 „ mittags: Mittagessen im Hotel Löwen.
1—4 „ nachmittags: Praktische Prüfung in den Werkstätten.

Donnerstag den 14. bis Sonntag den 17. April:

Oeffentliche Ausstellung der Probearbeiten in der Turnhalle.

Sonntag den 17. April, nachmittags 3 Uhr:

Prämiierung in der Turnhalle.

Abb. 7.3: Prüfungsprogramm der Lehrlingsprüfung 1910 in Altdorf
(Quelle: Handwerkerverein Uri, 1911, S. 3)

Ein schwarzer garnierter Damenhut
Zwei Kleider für Frauenzimmer
Zwei Blumengestelle
Eine Kollektion Hufeisen, Zangen und Werkzeug
Eine 12 cm Stahlgranate
Ein Gewehrgeschoss Kontroll-Apparat
Torten, Verzierungen, Aufsatz, Schlösschen a Pro
Zwei Schalttafeln für elektrische Motoren
Verschiedene Arbeiten von Schriftsetzern
Ein Schreibtischli, poliert.

Abb. 7.4: Liste der Probearbeiten der Lehrlingsprüfung 1910 in Altdorf
(Quelle: Handwerkerverein Uri, 1911, S. 5)

Die ersten Lehrlingsprüfungen im Kanton fanden im Jahr 1889 statt – 14 Jahre nach ihrer schweizweit erstmaligen Durchführung im Basler Stadtkanton. Sie gehen auf die Initiative des Handwerkervereins Uri zurück. Zwei Schuhmacher, zwei Schlosser und ein Schreiner absolvierten die Prüfung. Es wurde eigens

eine Prüfungskommission eingerichtet, welche die Ausführung der von den Lehrlingen selbst definierten Probearbeiten überwachte (Schweizerischer Gewerbeverein, 1889). In seinem Bericht zeigt sich der SGV erstaunt ob der teilweise kurzen absolvierten Lehrzeit der fünf Kandidaten zum Zeitpunkt der Prüfung:

14 und 16 Monate für Schuhmacher, 18 für Schlosser; hatten wohl alle Geprüften das letzte Jahr der Lehrzeit schon angetreten, wie vorgeschrieben? Der Schreiner hatte mit 24 Monaten die Lehrzeit bereits vollendet! [...] In der Urschweiz scheint eine kürzere Lehrzeit gebräuchlicher zu sein als anderswo? (Schweizerischer Gewerbeverein, 1889, S. 13)

Tatsächlich entnehmen wir dem Bericht des Präsidenten der Prüfungskommission zuhanden des SGV über die Lehrlingsprüfungen noch für das Jahr 1891, dass vier der fünf Prüflinge die Lehre zum Zeitpunkt der Prüfung noch nicht vollendet hatten. Dies war wohl möglich, da die Lehrverhältnisse halbjährlich begannen. Für jene Prüfung wurden zehn (!) ausserkantonale Experten für die Fachprüfung und zwei für die Schulprüfung eingesetzt (StAUR, R-151-15/5). Die Kosten der Prüfung beliefen sich auf knapp 30 Franken pro Prüfling und wurden vollends von der kantonalen gemeinnützigen Gesellschaft übernommen. Bis in die frühen 1920er-Jahre wurden die Lehrlingsprüfungen durch den Handwerker- und Gewerbeverein jeweils unter Beiziehung von interkantonalen Fachexperten durchgeführt, ehe der Kanton dafür zuständig wurde. Die Prüfungen fanden anfänglich in einer Woche im April, später dann im Mai oder Juni statt. Die Prüfungsprogramme aus diesem Zeitraum sind im Staatsarchiv Uri überliefert (StAUR, P-1/1262).

Krönender Abschluss der Prüfungswoche war immer die öffentliche Ausstellung der Probearbeiten in der Turnhalle am Sonntag.

Ausdifferenzierung durch weitere Schulgründungen

Nicht nur das Gewerbe, sondern auch der Handelsstand setzte sich für eine bessere Ausbildung des beruflichen Nachwuchses ein, wenngleich letzterer erst einige Jahre später die Initiative für die Errichtung einer eigenständigen kaufmännischen Fortbildungsschule ergriff. Im ersten Jahr noch als besondere Abteilung für junge Handelsbeflissene in der gewerblichen Fortbildungsschule eröffnet, wurden 1911 dort dreizehn Schüler und sechs Schülerinnen nach einem provisorischen Lehrplan in einer Klasse unterrichtet (Müller-Muther, 1957). Die improvisierten Kurse waren im Rahmen der gewerblichen Fortbildungsschule jedoch weder ausbaufähig noch konnten besondere Subventionen geltend gemacht werden. Der 1912 gegründete

kaufmännische Verein Uri sah sich deshalb als Träger der vom Erziehungsrat auf das neue Schuljahr als Privatschule anerkannten und mit jährlich 500 Franken subventionierten kaufmännischen

Fortbildungsschule. Diese startete mit 18 ordentlichen Schülerinnen und Schülern im ersten Schuljahr ihren Betrieb. Die weitere Entwicklung der Schule ist in Abbildung 7.5 dargestellt.

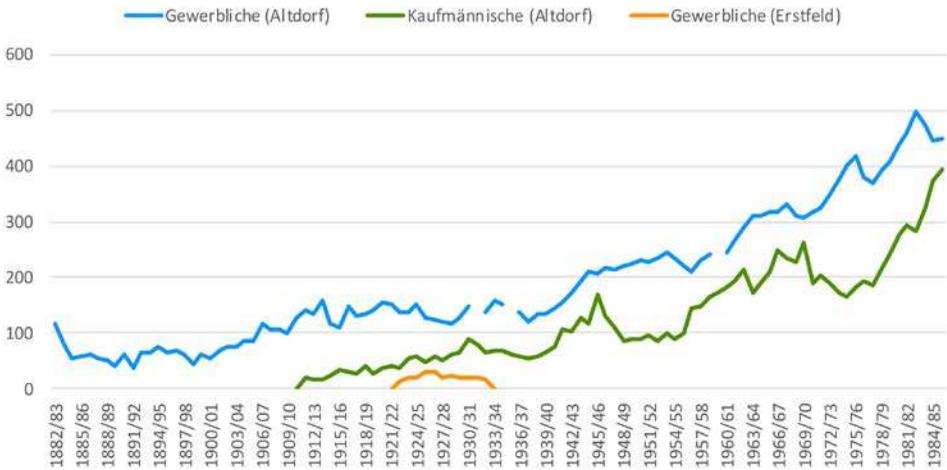


Abb. 7.5: Entwicklung der Lernendenzahlen in den gewerblichen und kaufmännischen Fortbildungsschulen (später: Berufsschulen) des Kantons Uri, 1882/83–1985/86, einzelne fehlende Daten. (Quellen: Rechenschaftsberichte des Kantons Uri und Jahresberichte der kaufmännischen Fortbildungsschule Aldorf). Anmerkung: Aus Gründen der Lesefreundlichkeit wurden einige Daten der Zeitreihe zur gewerblichen Fortbildungsschule Erstfeld rekonstruiert.

Von 1921 bis 1932 bestand ferner eine gewerbliche Fortbildungsschule in Erstfeld. Das Bedürfnis nach einer solchen Schule äusserte sich bereits 1910, als sich der Erziehungsrat, angeregt durch den Gewerbeverein, mit einer Anfrage betreffend die Gründung einer gewerblichen Fortbildungsschule beim Schulrat Erstfeld erkundigte. Dieser antwortete, dass der hiesige Gewerbebestand ein relativ kleiner sei und dass daher die Frequenz der fraglichen Schule eine geringe sein würde; ausserdem fehle

es durch den Ausbau des Lehrkörpers an den Primarschulen an den für die Errichtung einer neuen Schule notwendigen Finanzen. Ferner würden zwei Drittel der aus der Primarschule entlassenen Knaben die Sekundarschule der SBB besuchen, «[...] welche in gewissem Sinne als Berufsausbildung betrachtet werden [könne]» (Schulrat Erstfeld, 1910, StAUR, R-151-15/1002). Man erkennt aus der Argumentation des Erstfelder Schulrats, welcher schwierigen Stand die Berufsbildung im Kanton zunächst hatte. Obschon

Erstfeld mit rund 3100 Einwohnerinnen und Einwohnern damals nach Altdorf die zweitgrösste Gemeinde in Uri war, sollte gemäss den vorgebrachten Gründen keine zweite Fortbildungsschule eröffnet werden. Der letztliche Grund für die Eröffnung und spätere Schliessung der Gewerbeschule Erstfeld ist indirekt mit zwei Gesetzesbeschlüssen verbunden: Das kantonale Lehrlingsgesetz von 1921 sah ein Berufsschulobligatorium für alle Lehrlinge und Lehtöchter vor, weshalb im selben Jahr endlich ein zweiter Standort in Erstfeld eröffnet werden konnte – dies geschah nicht zuletzt zwecks Entlastung der Schule in Altdorf. Ein Jahrzehnt später stellte das Bundesgesetz über die berufliche Ausbildung von 1930 die Neueröffnung eines zweiten Standorts mit der Anforderung, Fachklassen für die einzelnen Berufe zu bilden, wieder in Frage: letzteres liess sich nämlich an einem einzigen Standort – in Altdorf – einfacher umsetzen. Das Entlastungsargument wurde somit nachrangig.

Die zweite Schule mit berufsbildendem Charakter in Erstfeld war die vorgenannte Sekundarschule der Schweizerischen Bundesbahnen (SBB), auch Eisenbahner-Sekundarschule genannt. Sie wurde auf Ersuchen der örtlichen Eisenbahnerschaft und «nach langen Verhandlungen der Gotthardbahndirektion mit der Erziehungsdirektion Uri und dem Schulrat» 1893 als «Privatsekundarschule der Gotthardbahn» eröffnet (Villiger, 1977, S. 51). Sie war zunächst im «Brotschihaus» an der Gotthardstrasse untergebracht (siehe Abb. 7.6, Gebäude links). Bereits fünf Jahre später erfolgte unweit davon die Eröffnung eines Neubaus (heutiges

Verwaltungsgebäude der Gemeindewerke Erstfeld, siehe Abb. 7.7, Gebäude rechts). Nach der Übernahme der Schule durch die SBB im Jahr 1909 durften nur noch Kinder von Eisenbahnern die Schule besuchen (vormals stand sie allen Kindern offen, wobei für solche von Nichtangestellten der Bahn jedoch ein Schulgeld von jährlich 20 Franken erhoben wurde). Bis zu ihrer Schliessung im Jahr 1938 wurde die Schule von 388 Mädchen und 761 Knaben besucht (Villiger, 1977). Die Gotthardbahn unterhielt damals ferner auch noch Primarschulen in Chiasso, Bellinzona und Biasca sowie neben der Erstfelder eine weitere Sekundarschule in Bellinzona (Weissenbach, 1905).

Weitere Schulgründungen mit berufsbildendem Charakter betrafen unter anderem das hauswirtschaftliche Bildungswesen bestehend aus hauswirtschaftlichen Kursen (erstmal 1907 in Altdorf durchgeführt), der hauswirtschaftlichen Berufsschule in Altdorf (erste Fachklasse 1934 eröffnet) sowie Haushaltungsschulen in verschiedenen Gemeinden, unter anderem in Schattdorf, Erstfeld, Andermatt und Isenthal (Staub, 1949). Sollten die Hauswirtschaftskurse vor allem dem weiblichen Nachwuchs in den Berggemeinden Gelegenheit bieten, «[...] sich die so notwendigen, aber vielfach mangelnden Kenntnisse im Haushaltbetriebe anzueignen» (Rechenschaftsbericht des Kantons Uri, 1930/1931, S. 62), erliess der Regierungsrat per 1936 erstmals Vorschriften über das Haushaltlehrwesen, namentlich zwecks «Hebung der ökonomischen und sozialen Stellung des Hausdienstperso-

nals durch Verbesserung seiner praktischen und theoretischen Berufsbildung» (Rechenschaftsbericht des Kantons Uri, 1936/1937, S. 89). Gleichen Jahres fand die erste Lehrabschlussprüfung über die ein- bis zweijährige Lehre statt. Später kam auch die Haushaltungsschule der Kloster-Internatsschule St. Lazarus in

Seedorf (eidgenössische Anerkennung ca. 1961/1962) hinzu. Als Besonderheit wurde 1935 die heute noch existierende Bergheimatschule in Gurtellen gegründet. Sie sollte den speziellen Lebens- und Arbeitsumständen der Gebirgsjugend Rechnung tragen und neben dem für das «gesittete Leben und erfolgreiche Wirt-



Abb. 7.6: Die Privatsekundarschule der Gotthardbahn (später SBB-Sekundarschule) an ihrem ersten Standort 1893–1898 im «Brotschihaus» an der Gotthardstrasse in Erstfeld (Gebäude links), Fotografie um 1910 (Quelle: StAUR, Fotoarchiv Aschwanden, 120.04-BI-35977)



Abb. 7.7: Neubau von 1898, ebenfalls an der Gotthardstrasse (Gebäude im Bild rechts), Fotografie von 1986 (Quelle: StAUR, Slg Bilddokumente, 120.04-BI-9944)

schaften inmitten harter Gebirgsverhältnisse» notwendigen Wissen und Können insbesondere die spezifische Bergheimatkultur berücksichtigen (Giezendanner, 1946, S. 510). Wie man auf dem Foto (Abb. 7.8) sehr schön sehen kann, standen dabei auch ganz praktische Tätigkeiten im Zentrum des Unterrichts.

Auch die (un-)gelernten Arbeiter in der Landwirtschaft erhielten landwirtschaftlichen Unterricht; zunächst in der Primarschule, später an einer Fortbildungsschule. 1939 wurde die land- und alpwirtschaftliche Winterschule in Altdorf gegründet und dort Winterkurse für junge Landwirte angeboten. Zehn Jahre später existierten bereits 26 landwirtschaftliche Fortbildungsschulen (Staub, 1949).



Abb. 7.8: Schülerinnen der Bergheimatschule Gurnellen helfen der Kursleiterin beim Zerlegen vermutlich eines Schweins, Frühling 1963 (Quelle: StAUR, Fotoarchiv Aschwanden, 248.01-BI-31476)